

## Textildorf Wald Teil 1: Wie alles begann

Urs-Peter Zingg

**Das Kapitel der traditionellen Walder Textilindustrie, welche über zwei Jahrhunderte den Lauf unserer Talschaft prägte, geht zu Ende. Das stolze «Manchester der Schweiz» gibt es nicht mehr und unser Dorf sucht eine neue Identität.**

Wir verfolgen nochmals die Geschichte der so krisenanfälligen Industrie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.

### Wald: Herbst 2011

Die letzte der traditionellen Textilfabriken schliesst ihre Tore.

Nach jahrelangem Kampf werden die Schwierigkeiten zu gross und die Firma Keller AG, unter ihrem Chef Albert Gunkel, muss den Betrieb einstellen. Jetzt existiert in Wald aus der Textilbranche nur noch die Firma Salzmann, die relativ neu in unserer Gegend ist und daher auch nicht zu den alteingesessenen Walder Textildynastien zu zählen ist.

### Warum gerade Wald?

Wie kam es aber, dass ausgerechnet in unserer Gegend allein die Textilindustrie, und nur sie, das Leben der Menschen prägte, den Lauf der Gemeinde bestimmte und ihr Wohlstand, aber auch Abhängigkeit bescherte. Die Erklärung, wonach das nur unserer Wasserkraft zuzuschreiben sei, greift zu kurz.

Andere Faktoren sind mindestens so ausschlaggebend und bei näherer Sicht entdecken wir erstaunliche Gründe, die

dazu geführt haben, dass sich unsere Talschaft trotz der siedlungsfeindlichen Gegend mit ihrem rauen Klima und der verkehrstechnischen ungünstigen Lage zu einem hoch industrialisierten Gebiet entwickeln konnte.

### 1. Die Topografie

Die gebirgige Landschaft primär prägte die Entwicklung vom späten Mittelalter an. Unsere Berghänge eigneten sich nicht zum Bau von zusammenhängenden Wohnsiedlungen. Es blieben nur begrenzt Talnischen, Terrassen und Plateaus übrig, um sich hier niederzulassen.

Darum breitete sich in unserer Talschaft anfänglich kein ausgedehntes Dorf aus, sondern man erkämpfte sich Raum für Einzelhöfe und Weiler. Das erste Bevölkerungsverzeichnis 1634 von Wald, das 570 Einwohner auf-

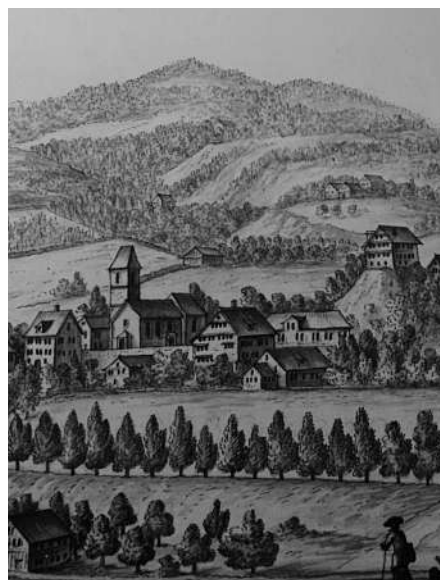
zählte, listet bereits 33 Siedlungen auf. Das um die Kirche gruppierte Dorf zählte 20 Familien mit 76 Einwohnern und hatte rein bäuerlichen Charakter.

### 2. Die Siedler

Unsere Talschaft zählte man zum «Hirtenland», welches durch Weideplätze und spärliche Viehbestände definiert war.



Das für damalige Begriffe weit entfernte Gebiet des Glatttals bis zur Stadtnähe bezeichnete man als «Ackerland». Dazwischen, im Raume um Wetzikon, breitete sich eine Landschaft aus, welche eine Mischform darstellte.



Die ersten Siedler in unserer Gegend waren Bauern. Sie waren es auch, die mit ihrer harten Arbeit, mit Roden und dem Kampf um Weideplätze die Entwicklung der unwirtlichen, entlegenen Gegend hinter dem Bachtel und zwischen den oberen Tössbergen einleiteten.

### 3. Überlebenskampf

In dieser rauen Gegend konnten die Bauern nur von landwirtschaftlichen Einkünften nicht leben. Schon seit dem Mittelalter brauchten sie einen Nebenverdienst um überleben zu können. Das war neben der Holzverarbeitung, dem Korbflechten und dem Köhlern anfangs vor allem die Garngewinnung. Selbst die ärmsten Familien versuchten mit einem «Hanfäckerli» vor dem Haus das Grundprodukt für ihre Garngewinnung zu gewinnen. Da die Fasern



der Hanfpflanzen strapazierfähiger waren als die Flachsfasern, wurde anfänglich Hanf angebaut. An Regen- oder Wintertagen wurde dann in allen Bauernstuben gesponnen.

Spinnräder oder anfangs die Handspindeln brauchten wenig Platz und so arbeiteten vor allem die Frauen und Töchter in den Wohnräumen nebeneinander, um über den Hausgebrauch hinaus noch zusätzlich Garn herzustellen und einen zusätzlichen Verdienst

zu erwirtschaften, während die männlichen Bewohner als Kleinbauern vor allem für den Eigenbedarf schufteten. Daher stammt auch der Spruch: «Drei Unterröcke bringen mehr als sechs Hosenbeine.»

Mit dem Garn ging man dann hausieren oder es wurde an den Wochenmärkten in der Umgebung feilgeboten. So entnehmen wir der Ordnung des 1621 eingeführten Walder Marktes folgenden Passus: «...mit dem flächsinen Garn muss sich viel volk ernehren.»

### 4. Ackerland: Ablauf geregelt

Der grösste Unterschied zwischen unseren Bergbauern und ihren Berufskollegen im Ackerland und in den Weinbaugebieten am Zürichsee war die Tatsache, dass die Arbeiten in jenen ebenen Gebieten mehrheitlich streng geregelt waren, um höhere Erträge zu erbringen.

Man kannte damals bereits Systeme, welche eine bessere Ausnutzung der Ackerbewirtschaftung erlaubten, wie zum Beispiel das Bodennutzungssystem der Dreifelderwirtschaft. Der damit verbundene Allmendbesitz garantierte wohl eine geordnete Ausnutzung, verlangte aber genormte Siedlungs- und Wirtschaftsformen. Die Arbeitsmethoden und die Arbeitstermine waren vorgegeben. Niemand durfte den Bo-

den einfach nach seinem Willen bearbeiten.

Auch das Recht auf Niederlassung war streng geregelt. Das Wohlergehen der Gemeinschaft basierte auf der Zusammenarbeit aller Gemeindemitglieder, welche ihre persönlichen Interessen zurückzustellen hatten.

### 5. Mausarme Unternehmer



Ganz anders sah es im Oberland aus. Die karge Bewirtschaftung des Bodens auf den abgelegenen Gehöften der Streusiedlungen war damals ein Kampf ums bare Überleben und konnte nur durch Innovation und persönlichen Einsatz zum Erfolg führen. Dieser Umstand formte schon früh aus den selbständigen Landwirten unserer unwirtlichen Gegend findige Unternehmer. Anfangs des 19. Jahrhunderts schildert Meyer von Knonau in seiner Kantonsbeschreibung das Leben der Bauern im



Hirtenland sehr treffend: *Der zürcherische Bergbauer ist heute Fabrikant, morgen wieder Landbauer und mit den Jahreszeiten wechselt ständig seine Beschäftigung. Hand in Hand schreiten Industrie (Manufaktur) und Landwirtschaft in unzertrennlichem Bande vorwärts.*

## 6. Oberland: Kolonisationsland

In jener Zeit wuchs die Bevölkerung stark an: Die Menschen wurden älter und die Kindersterblichkeit nahm ab. Dadurch wurde die Ernährungsfrage akut, man suchte Verdienstmöglichkeiten, wo immer sie sich boten. Das war vor allem in den Gebieten des Ackerlandes ein Problem. Der Allmendbesitz und die ans Haus gebundenen Rechte erschwerten dort beispielsweise den Bau von neuen Häusern und verhinderten ein Wachstum in grossem Stil. Wo kein Allmendbesitz vorhanden war, konnte dem Bau von Häusern viel weniger Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Wer nicht ins Ausland auswandern wollte, suchte eine Lösung in der Nähe. Was lag näher als sich in Gegenden umzusehen, wo individuelle Lösungen getroffen werden konnten.

So entstand die absurde Situation, dass der extrem wirtschaftsfeindliche Raum im gebirgigen, kargen Teil des Kantons Zürich plötzlich zum bevorzugten Neusiedlerland wurde.

In den entlegensten Schluchten, auf schmalen Gebirgsgraten und an kaum begehbaren Steilhängen entstanden plötzlich Heimwesen.

Wir wissen beispielsweise von einem Bauernhaus in der Hessen, unterhalb der Scheidegg, welches mit Drahtseilen angebunden werden musste, damit es nicht in die steile Tösschlucht rutschte (Bild oben rechts).

In diesen verlassen, einsamen Gehöften versuchten nun die Zugezogenen durch harte bäuerliche Arbeit und mit zusätzlicher Heimarbeit, dem Spinnen, sich eine neue Existenz aufzubauen.

Anfangs wurde nach Hanf vor allem Flachs verarbeitet und erst in der Mitte



des 18. Jahrhunderts wurde dies verdrängt durch die Verarbeitung von Baumwollfasern.

### Anfangs: Heim-Spinnerei

Dass die Weberei damals einen geringen Stellenwert besass, ersehen wir aus ein paar Zahlen über die Beschäftigung der Heimarbeiter:

Man zählte am Scheidegghang 385 Spinner und 1 Weber, am Bachtelhang 317 Spinner und 1 Weber, während das Dorf nur 112 Spinner und 4 Weber aufwies. Total beschäftigten sich anno 1750 von den über 2000 Einwohnern an die 1400 mit der Baumwollindustrie.



### Blütezeit und Probleme

Durch die geschilderten Umstände setzte im Oberländer Dorf eine starke Entwicklung ein. 1739 jedenfalls war die Einwohnerzahl innert 100 Jahren beinahe um das Vierfache angewach-

sen und zählte 2124 Bewohner. Diese Zahlen sind umso bemerkenswerter, wenn man weiss, dass im fast gleichen Zeitraum die Einwohnerzahl von Zürich lediglich von 9122 auf 10'579 gestiegen war. Die Stadt war damals nur etwa viermal so gross wie das im Niemandsland gelegene Dorf Wald.

Weil die Heimarbeit in jener Zeit einen vergleichsweise hohen Verdienst abwarf, kehrten viele der harten Feldarbeit den Rücken. Es mehrten sich die Klagen, dass das Geld umgesetzt werde in Wein und Schnaps und es wird berichtet, dass viele Leute einen Aufwand betrieben, der weit über jenem begüterter Landleute stand. Die Kleidermode drang vom See her in unsere Gegend vor und es heisst, dass leichtsinnig häufig frühe Ehen geschlossen wurden zwischen Leuten, «die zwar zwei Spinnräder, aber kein Bett zusammenbringen konnten.»



### Dunkle Zukunft

Diese Zeit fand aber ein jähes Ende mit dem Einmarsch der Franzosen in die Schweiz. Kriegsnot und Verdienstlosigkeit brachten namenloses Elend über unsere Bevölkerung. Zudem erschreckte die Kunde, dass in England eine Maschine zum Spinnen erfunden worden sei, auf welcher man 200 Fäden gleichzeitig spinnen könne.

Diese mechanische Spinnerei kam um 1800 auch zu uns. Billige Maschinengarne aus England überschwemmten unser Land und die Bewohner konnten ihre Produkte nicht mehr verkaufen.

Die Heimarbeiter wurden auf die Strasse geworfen, die Landwirtschaft konnte die vielen Leute nicht mehr ernähren und zu allem Überfluss ging das Jahr 1817 als eines der schlimmsten Hungerjahre in die Geschichte ein.

Die Handspinner zogen bettelnd durch das Land und fanden nach und nach Verdienst in den mechanischen Spinnereien, die in unserer Gegend wie Pilze aus dem Boden schossen. Diese Betriebe müssen wir uns vorstellen als kleine, unrationelle Handwerksbetriebe, die mittels eines Wasserrades angetrieben wurden.

Wieder war es damit die topografische Eigenheit unserer Gegend, die mit ihrem Wasserreichtum der vielen kleinen und grösseren Bäche solche Betriebe ermöglichten.

## Heimweberei als Ersatz

Nicht wenige der ehemaligen Handspinner wechselten auf ihrem Bauernbetrieb auf die Heimweberei. Diese erlebte um 1820 eine eigentliche aber trügerische Blütezeit. Dann ereilte sie zeitverschoben das gleiche Schicksal wie die Heimspinnerei einige Jahrzehnte zuvor: Der mechanische Webstuhl trat seinen Siegeszug in allen Ländern an. Da nützte es auch nichts, dass 1832 die Oberländer Weber in ihrer Ohnmacht die Weberei Korrodi und Pfister in Uster in Brand steckten. Die zeitweise Not und grenzenlose Armut damals konnte nicht verhindern, dass man sich der neuen Zeit anpassen musste.

So mussten notgedrungen viele der ehemaligen Heimarbeiter in die verhassten Fabriken eintreten, um zu überleben.

Der frühere Weber und spätere Regierungsrat J. J. Treichler schrieb, dass im Kanton Zürich 21'000 Leute lebten, die pro Woche bei 16-stündiger Arbeit nicht einmal 3 Franken verdienten, «es sind sogar 40'000 arme Heim- und Fabrikarbeiter, die wöchentlich nicht mehr als 10 Batzen Lohn erhalten und von Kartoffeln und Suppe leben».

Von Natur aus beharrlich, liessen sich trotz dieser schweren Zeiten viele Zürcher Oberländer Heimweber nicht von ihrem Webstuhl vertreiben. Glücklicherweise breitete sich vom Toggenburg her die Buntweberei in unserer Gegend aus und brachte für kurze Zeit neuen Verdienst. Da diese Buntweberei auch besser entlohnt wurde,



zählte man im Kanton Zürich noch 17'000 Handwebstühle, wovon etwa 12'000 in unserer Gegend zu finden waren.

Und jene Zeitepoche war es, welche durch besondere Umstände jene Männer hervorbrachte, die in unserer Talschaft durch Weitsicht, Mut und Energie eine neue Epoche einleiten sollten. Warum dies möglich war, lesen Sie in der nächsten «Walder Heimat», im Teil 2 unserer Textilgeschichte.

**Quellen:** Krebsler: Wald im Zürcher Oberland. Braun: Industrialisierung und Volksleben, H. Bernhard: Siedlungsgeografie des Tösstals. Bärtschi, Gubler, Schneider, ...: Die industrielle Revolution im Zürcher Oberland.

Chroniken Hinwil, Dürnten, Wetzikon

## Heimatmuseumskommission, 8636 Wald

**Internet:** [www.heimatmuseum-wald.ch](http://www.heimatmuseum-wald.ch)

Präsidentin: Rita Hessel, Bahnhofstrasse 18

Silvester-Chlausen/Bräuche: Max Züger, Mürtchenstrasse 14

Umzüge: Paul Ziegler, Hüeblistrasse 34

Material: Daniel Kündig, Hiltisberg

Ausstellungen: Katharina Altenburger, Hiltisberg

Medien: Jakob Brändli, Im Ferch 31

Chronik und Heimatblatt: Urs-Peter Zingg, Sunnehaldeweg 5

Heimatmuseum:

Gemeindeverwaltung:

[www.sunneland-oberland.ch](http://www.sunneland-oberland.ch)

## Jahresbeitrag und Dank

*Ob Sie es wahrhaben wollen oder nicht. Bereits ist wieder ein Jahr vergangen.*

*Ich habe beinahe ein schlechtes Gewissen, dass ich wieder jeder «Walder Heimat» einen Einzahlungsschein beilegen muss.*

*Aber zum Glück ist es nur die Zeit, welche mir Sorge bereitet. Wir können Ihnen nämlich mitteilen, dass «Us eusere Walder Heimat» auch dieses Jahr nicht teurer wird.*

**Der Preis beträgt 4.– Franken pro Jahr und ist eigentlich ein Richtpreis.**

*Trotz erhöhten Druckkosten wegen farbigen Ausgaben und Aufлагesteigerung sowie gestiegenen Posttarifen kommen wir über die Runden.*

**Das ist aber nur möglich, dank vielen Leserinnen und Lesern, die uns finanziell unterstützen und mit ihrer Grosszügigkeit die Anerkennung für unsere Arbeit ausdrücken.**

**Dafür möchten wir uns herzlich bedanken.**

Tel. 055 246 12 03

Tel. 055 246 35 51

Tel. 055 246 52 47

Tel. 055 246 59 83

Tel. 055 246 26 26

Tel. 055 246 20 70

Tel. 055 246 28 49

Tel. 055 246 43 88

Tel. 055 256 51 11